Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 195 (1916)

Artikel: Der Maispacher holt seinen Christbaum : Skizze
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374555

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

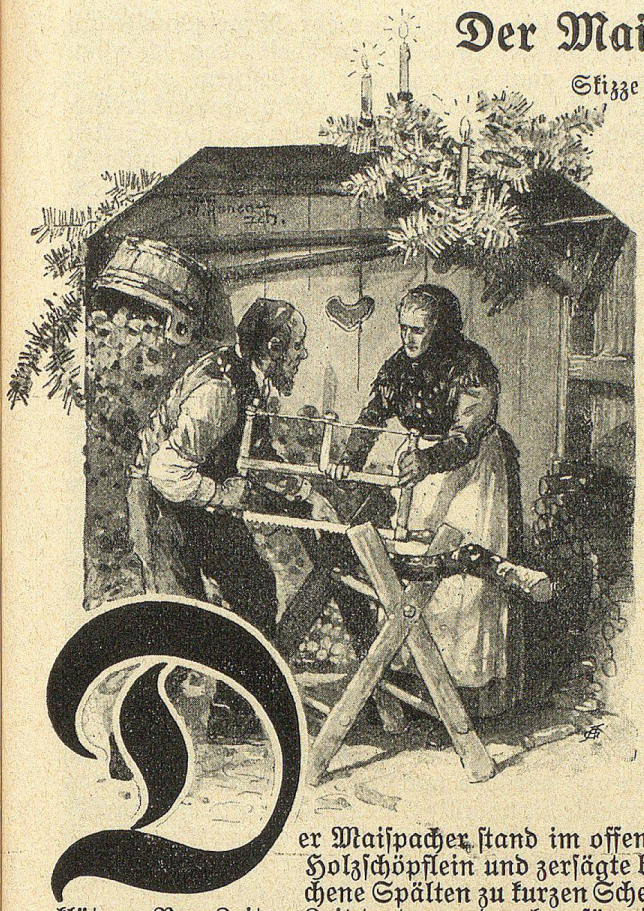
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Maispacher holt seinen Christbaum.

Skizze von **Alfred Huggenberger.**



Der Maispacher stand im offenen Holzschöpflein und zersägte buchene Spälten zu kurzen Scheitklötzen. Von Zeit zu Zeit trat er an das herzförmige Guckloch hin, das aus einem Brett der niedrigen Seitenwand herausgeschnitten war, und hielt in gebückter Stellung scharfen Auslug nach der hartgefrorenen Güterstraße, die über die baumreichen Gadmen-Wiesen und zwischen den obern und untern Haldenäckern durch nach dem Schachenholz hinausführte. Einmal, während er mit einem leichten Kopfschütteln an den Sägebock zurücktrat, brummte er halblaut vor sich hin: „Wenn ich dem heut nicht auf die Eisen komme, so freut mich die ganze Weihnacht nichts."

Ganz wieder in die Arbeit und in seine Gedanken vertieft, bemerkte der Bauer nicht, daß seine Frau Marthe zögernden Schrittes vom Hause herübergekommen war und nun unschlüssig beim Scheitstock am Schopfeingang stand. Endlich wagte sie sich durch ein Hüsteln und ein paar schüchterne Worte bemerkbar zu machen: „Du, — Peter, hast du's vergessen? — — —"

Der Angeredete sah sich kaum nach ihr um. „Bist schon wieder da!" sagte er unfreundlich, um darauf die Säge noch schärfer surren zu lassen.

Da trat die Frau sachte näher zu ihm hin. Ein Zug von bescheidener Entschlossenheit hatte sich unversehens um ihre Mundwinkel festgesetzt. Als er noch immer nicht von der Arbeit aufsah, wagte sie es, ihm mit kräftiger Hand die Säge festzuhalten.

„Also! Es fragt sich jetzt nur, ob du mir ein Bäumchen holen willst oder nicht. Wenn du keine Zeit hast, geh ich selber eins hauen."

„So mach doch keine Sprüche!" lenkte Peter etwas begütigend ein. „Für ein Bäumchen hab ich dir noch jedes Jahr gesorgt, und wenn der Schnee bis dort über den Zwetschgenbaum hinausgereicht hätte. Das wäre das erste Mal, daß man durch unser Stubenfenster hindurch keine Weihnachten zu sehen bekäme. Aber wann die rechte Zeit ist, darüber weiß ich besser Bescheid." Er dämpfte seine Stimme ein wenig und redete mit eindringlicher Gebärde auf die Frau ein: „Glaubst du, der Gadmenhofer drüben soll mir heuer wieder wie letztes Jahr das schönste Tännchen aus meinem jungen Aufwuchs im Schachenholz herauszwicken? Hat der in seinen zwei neugekauften Waldstreifen in der Roßweid und im Kiengarten nicht Christbäume zum Vergeuden? Ich sag dir — und da wird nicht geschnupft —, bevor ich halt den Gadmenhofer nicht ausrücken sehe, bleib ich da auf dem Anstand. Jetzt, wo keine Laus groß Schnee liegt, muß man so einem doppelt auf die Finger sehen."

Da faßte die Maispacherin ihren Eheherrn leicht am Wamsärmel und führte ihn unters offene Schopftörchen. Sie wies mit erhobenem Zeigfinger über die Baumgärten und Wiesen hin, wo ein Mann mit einer kleinen Handsäge unterm Arm vom Gadmenhof herkommend eben auf die Haldenstraße einbog und nun langsam hinter einer neben dem Karrweg hinlaufenden Haselhecke verschwand.

Der Maispacher war ganz baff. Sein Gesicht zog sich merklich in die Länge. „Ist denn der aus einem Mausloch gekrochen? Oder bin ich vorhin bei der Lucke dort blind gewesen? Natürlich, das kommt davon, wenn einen das Weibervolk mit seiner ewigen Drangsal nie bei der Stange läßt!"

Die Frau lächelte überlegen: „Deine Säge hat laut genug gekreischt, er hat schon die rechten Minuten in acht nehmen können!"

Der Bauer gab ihr nicht mehr Bescheid. Er hatte bereits die dicke Halbleinjoppe angezogen, die ihm beim Schaffen zu lästig gewesen war, und steckte nun die auf der Balkenschwelle bereitliegende kleine Fuchsschwanzsäge zu sich.

„Aber gelt, nicht bloß so ein verschupftes gelbes Ausschußtännli wie das letzte Jahr?" glaubte ihm Frau Marthe noch mahnend nachrufen zu müssen, während er dem Lattenhag entlang der Straße zuschritt.

Er drehte den Kopf im Gehen nach ihr um. „Etwas ganz Sauberes bring ich diesmal heim. Ist schon die längste Zeit ausgekundschaftet."

Der Maispacher zog scharf aus. In kurzem war er auf Sehweite hinter dem Nachbar her. Es entging ihm nicht, daß dieser sich einmal verstohlen nach ihm umsah und hierauf langsamer zu gehen anfing. Und nun stand er sogar still und schien

eingehend mit sich selber über etwas Rat zu halten.

„Ja, studier nur", sagte der Maispacher schadenfroh zu sich selber. „Studier nur, ob du rechts nach deinem Kiengarten oder links nach der Roßweid abschwenken wollest. Da vorn in meinem Schachenhölzlein ist's halt diesmal nichts!"

Der Gadmenhofer wandte sich nun richtig über die vom Frost gebannten Aecker nach dem schönen Jungwald im Kiengarten hinauf. Der Maispacher schritt gelassen gerade aus, ohne den andern ganz aus den Augen zu verlieren.

Während er dem Walde gemach näher kam, gingen ihm allerlei vernünftige Dinge durch den Sinn. Zum Beispiel, was das doch für eine schöne und wohlanständige Sache sei, den Christbaum im eigenen Holz zu hauen. Da brauchte man sich dann in der heiligen Nacht, wenn die Kerzlein so lieblich glitzerten und die Kinder um das Bäumchen herum den Ringelreihen tanzten, keine heimlichen Gedanken zu machen wie der, der sein Tännchen auf Schleichwegen ergattert, nur um seinem Jungwald nicht wehtun zu müssen. Ja es konnte fast nicht anders gehen, der Gadmenhofer mußte es im stillen nachher selber als ein Glück betrachten, daß er ihn heute auf den richtigen, rechten Weg hingewiesen. —

Mit Wohlbehagen sog der Bauer den starken und süßen Harzgeruch ein, den sein Wald ausströmte. Sein Herz freute sich am lieben Grün, am kräftigen ebenmäßigen Wuchs der jungen Tännchen, die schlank und zier vor ihm in Reih und Glied dastanden und ihn so vergnügt und weltzufrieden ansahen, als wollten sie ihm Dank sagen dafür, daß er sie in dieses freundliche Erdreich verpflanzt. Christbäume! lauter Christbäume. Man brauchte sich nur zu bücken und ein paar Züge mit der Säge zu tun.

Nein, hier nicht! Um alles nicht! Der Maispacher strich bedächtig waldein. Er war seiner Sache sicher. Schon bei früheren Waldgängen im Sommer und Herbst hatte er sich ein schmuckes Tännchen angemerkt, das, von einigen starken Jungföhren überholt, voraussichtlich später nicht aufzukommen vermochte. Da ging es dann doch wirklich ohne die geringste Beschädigung des Bestandes ab.

Bei der Stelle, wo seit der letzten Weihnacht ein Glied in der Tannenreihe fehlte, blieb der Maispacher einen Augenblick stehen. Sein Gesicht verfinsterte sich, ohne daß er etwas dazu tat. Und wenn auch die entstandene Lücke sich mit der Zeit wieder schließen mußte, es kam doch ein mäßiger Zorn gegen den Gadmenhofer in ihm hoch, denn er wußte ziemlich genau, kein anderer als dieser war der Uebeltäter gewesen. „Einen Stein werfe ich dir doch einmal dafür in den Garten", sagte er im Weitergehen verbissen zu sich selber.

Das zum Weihnachtsopfer ausersehene Tännchen prangte in tiefstem Grün, es stand da, wie von lieben Händen besonders zum Christbaum bereitet. Einzig in der drittobersten Astreihe fehlte ein Zweig, der aber leicht künstlich eingesetzt werden konnte. Der Maispacher schmunzelte bei dem Gedanken an das Lob, das ihm diesmal von seiner Frau zuteil werden mußte. Ganz sicher, ihr Ehrgeiz durfte sich einmal sonnen in der Gewißheit, den schönsten Baum in ganz Steinachern zu besitzen.

Freilich, bei gründlicher Nachprüfung der Gelegenheit, wenn man sich die Sache von allen Seiten her noch einmal recht ansah, lag es doch nicht so ganz auf der Hand, daß das Tännchen an seinem Platze überflüssig war. Man hätte statt seiner nach einigen Jahren vielleicht mit größerem Vorteil fürs Ganze die zwei etwas starkästigen Föhren weghauen können.

Item — — jetzt handelte es sich eben um einen Christbaum. Man konnte sich nicht hundert und einmal anders besinnen. Der Maispacher nahm entschlossen die Säge in die Hand und machte die untersten halb mit dem dürren Waldgras verstrickten Zweige weg, um Platz zu gewinnen. Dabei fiel ihm unversehens ein, daß dieses Tännchen seinem Jüngsten, dem Hansli, einmal in alten Tagen zwei Sägklötze liefern würde...

Wie er hinkniete und die Säge ansetzte, war es ihm plötzlich, als hätte ihm jemand leise etwas ins Ohr gesagt: „Du — — der Gadmenhofer wär dir ja ein Tännchen schuldig!... Du brauchst es dir nur zu holen..."

Er stand auf und sah sich um. Nein, es stand wirklich niemand hinter ihm. Die Idee war ihm von selber gekommen. Und es ließ sich eigentlich ganz gut darüber nachdenken. Hatte er nicht das größte Recht, unbilligerweise enteignetes Gut zurückzunehmen? Vielleicht war er das sogar seinen Nachkommen schuldig, für die er seinen Wald zu hüten hatte, wie es andere für ihn getan...

Es dauerte nicht lange, so sah sich der Maispacher zu seinem eigenen Erstaunen auf dem wenig begangenen Waldweg, der vom Schachenholz nach der Roßweid hinüberführt. Er besaß dort ein kleines Buchenwäldchen. Da war man ja für alle Fälle mit einer Ausrede bei der Hand. Man mußte doch nachsehen, ob nicht diesen Winter ein Lichtungsschlag notwendig sei. —

Fast wie im Vorbeigehen sägte er in des Gadmenhofers schmalem Waldstreifen einen Christbaum ab. Die Wahl tat ihm dort kein bißchen weh. Denn er fand, daß das Holz wirklich viel zu dicht stehe. Er sah sich das Tännchen erst mit Muße an, nachdem er etwa zehn Minuten später wieder im Schachenholz auf seinem eigenen Grund und Boden stand. Die genauere Prüfung ergab, daß er sich ein wenig vergafft hatte. Ganz so gelb und dürftig wie der letztjährige war der Baum ja nicht. Aber er hätte doch schon der Frau zulieb auf einen besseren sehen dürfen. Nun, wenn der Schmuck daran war und wenn die Lichter brannten, sah sich doch alles ganz anders an und am Ende — — es wäre ja noch immer zu machen, daß er das ursprünglich ausersehene Tännchen mitnähme...

Dieser Gedanke setzte sich zusehends in ihm fest. Gewiß, er war seiner Frau das kleine Opfer doch schuldig. Aber als er sich den wohlbekannten zwei Jungföhren näherte, gewahrte er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß der Platz neben ihnen leer

war. Ein abgesägter Stumpf mit Moos und Sahlweidenlaub flüchtig zugedeckt bewies ihm bei näherem Zusehen, daß er sich nicht etwa in der Stelle geirrt hatte.

Während der Maispacher jetzt, das schmächtige Tännchen unterm Arm, dem Waldrand zustrebte, wagte er weder links noch rechts zu sehen. Es war ihm, als müsse er sich vor jedem unnützen Strauch schämen, vor jeder Brombeerranke, die er mit den Schuhen niedertrat. Er konnte zu seinem Holz gar kein rechtes Verhältnis mehr finden.

Fast gleichzeitig mit ihm trat drüben im Kiengarten auch der Gadmenhofer mit seinem Christbaum ins offene Feld heraus. Bei Kehlhofers großem Nußbaum trafen die beiden zusammen und boten sich als anständige Nachbarn einen guten Abend.

„Hast du auch den Jahreskehr gemacht?“ sagte der Gadmenhofer. Das schlaue Lächeln, das sich gewöhnlich auf seinem Gesicht versteckt hielt, schien etwas lockerer zu sitzen als sonst.

„Ja, man muß wohl dazu tun“, gab der Maispacher möglichst gelassen zurück. „Es ist nun einmal der Brauch, daß am heiligen Abend ein Baum auf dem Tische steht.“ Dabei musterte er mit einem scharfen Seitenblick des Nachbars schmuckes, dunkelgrünes Tannenbäumchen. Er erkannte es auf der Stelle. Schon an dem fehlenden Zweige in der dritten letzten Astreihe. Aber er hütete sich wohl, eine Bemerkung zu machen. Das boshafte Lächeln auf des Gadmenhofers Lippen hielt ihn ohne weiteres davon ab.

Die beiden sprachen miteinander vom Wetter und daß es jetzt doch bald einmal Schnee geben sollte. Schon wegen der Klauenseuche, die sich unheimlich in die Nähe gemacht habe. Auch sei auf eine grüne Weihnachten immer ein weißes Osterfest gefolgt. Der Gadmenhofer meinte beim Abschiednehmen, mit dem alten Jahr sei jetzt nicht mehr viel los. Hoffentlich werde man sich auch im neuen verstehen und einander in die Hände schaffen, wie bisher, es sei doch immer am besten, wenn sich zwei Nachbarn zusammen vertragen.

Die Maispacherin hatte kein Wort des Tadels für das dürftige Tännchen, das ihr Mann heimbrachte. Aber während der wieder im Schöpflein Holz sägte, rückte sie ohne viel Umstände nach einem andern Christbaum aus. Es gab wohl einigen Unfrieden darüber; doch als dann am heiligen Abend die Lichter brannten und die Kinder um den schön geschmückten Baum herum den Ringelreihen tanzten, gestand der Maispacher seiner Frau unumwunden, daß sie recht getan und daß ihn das andere Tännli halt auch nicht so ganz gefreut hätte...

Poesie und Prosa.

Der Bauer trägt die Traubenlast
Den steilen Rebensteig hinan,
Im Weinberg ist der Lärm zu Gast,
Es knallt ein Böller ab und an.

Der Bauer keucht mit Müh bergauf,
Sieht leider manchen Rebstock leer;
Er sorgt und sinnt. Er rechnet auf:
Wo nehm' ich Geld zum Zinsen her?

Ein Dichter wandelt kühl vorbei
Und denkt: Der hat auch seine Schur!
Spinnt ein Gedicht drauf, glatt und neu,
Vom Glück am Busen der Natur.

Alfred Huggenberger.